

mirco buchwitz

nachtleben

a

aufbau

roman

August 1980

Es war noch vor sechs Uhr am Morgen, aber die warme Luft kräuselte sich schon in unsichtbaren Strudeln über dem Boden. Ich schlurfte hinter Christian Baader, den alle nur mit seinem Nachnamen ansprachen, seinem Schatten Jens und drei anderen Heimbewohnern zum Supermarkt. Baader war aus meiner Wohngruppe und einer der Rädelsführer im Kinderheim. Für seine fünfzehn Jahre war er recht groß geraten, hatte kurze, stoppelige Haare und einen Flaum über der Oberlippe, mit dem er uns Jüngere mächtig beeindruckte. Wie immer trug er auch jetzt einen Trainingsanzug mit grün-roten Streifen an der Naht und Hochwasser-Hose, sodass man die Tennissocken sehen konnte, die in seinen Klettverschluss-Turnschuhen verschwanden. Am linken Handgelenk klebte ihm ein verpektes Schweißband wie ein Geschwür, am rechten trug er eine Digitaluhr, die zu jeder vollen Stunde zwei beißende Fiepser von sich gab. Eines von Baaders Spielchen bestand darin, andere Kinder herauszufordern, die eingebaute Stoppuhr schneller zu starten und zu stoppen, als er es konnte. Gelang es jemandem, was selten der Fall war, erntete man ein anerkennendes Nicken, schaffte man es nicht, bekam man drei Schläge auf den Oberarm verpasst. Wenn man dabei zuckte, gleich noch drei und ein hämisches Lachen hinterher.

Baaders Bande bestand aus fünfzehn Jungs, die ihn im gleichen Maße bewunderten, wie sie Schiss vor ihm hatten. Dazugehören wollte man nicht, weil man mit ihm befreundet sein wollte, sondern weil man ansonsten Prügel und Schikane riskierte. Er schickte seine Leute in Supermärkte oder andere Läden, wo sie Zigaretten, Süßigkeiten oder was auch immer

klaute, um die Sachen anschließend in der Schule oder im Heim zu verschauern. Die Hälfte der Kohle sackte Baader ein, den Rest teilte er unter den anderen auf.

»Pass auf«, sagte Jens, der für gewöhnlich das Reden für Baader übernahm, seitdem der mit dem Stimmbruch zu kämpfen hatte, als wir am Supermarkt angekommen waren. »Du versteckst dich hinter den Altglascontainern da drüben und wartest. Kurz vor sechs kommt der Laster mit Lebensmitteln und dem ganzen Zeug. Das dauert vielleicht zehn Minuten, bis der Kram abgeladen ist, und bis der Chef vom Supermarkt kommt, dauert's auch immer noch eine Weile. Bis dahin steht das alles einfach unbewacht rum. Zeit hast du genug. Das Problem sind die Leute mit den Hunden.« Damit deutete er auf einen Schotterweg, der am Supermarkt vorbei in einen Park führte. »Wir brauchen heute Himbeerjoghurt«, fuhr er fort. »Das sind normalerweise wenigstens vier Paletten aus Pappe mit jeweils sechzehn Bechern drauf. Die Paletten schnappst du dir und bringst sie zu uns. Wir verstecken uns drüben im Gebüsch. Aber nimm nicht alle vier auf einmal. Die sind zwar nicht schwer, aber die sind nicht sehr stabil.« Jens machte eine Pause und sah mich an, als habe er mir eine Rechenaufgabe erklärt. »Verstanden?«, wollte er wissen, aber ich rückte mir nur den schwarzen Cowboyhut zurecht, den ich trug.

Seit einigen Wochen setzte ich ihn nur zum Schlafen oder wenn die Lehrer darauf bestanden ab. Er war wie eine Mischung aus Sturzhelm und Tarnkappe, unter der ich beim Aufsetzen verschwand, um anschließend ein Stück selbstsicherer wieder aufzutauchen. Gleichzeitig war er eine Art Anker. Jeder der Jungen im Heim besaß einen Gegenstand, der ihn an die Zeit davor erinnerte und den er hütete wie seinen Augapfel. Beim einen war es ein Kuscheltier, beim anderen etwas Belangloses wie ein Schlüsselanhänger, und wieder andere hatten Fotos. Meine Erinnerungsstütze war der Cowboyhut.

»Der hat die Hose jetzt schon voll«, lachte Baader. Erst

als er einen Blick in die Runde warf und den anderen zu verstehen gab, dass sie ihren Einsatz verpasst hatten, stimmten sie mit ein. Weil ich nichts zu sagen wusste, sah ich ihn nur abfällig an. Sofort verzog sich sein Grinsen zu einer ärgerlichen Fratze, und er stieß mir gegen die Schulter, sodass ich einen Schritt zurückstolperte.

»Entschuldige dich«, sagte er. Baader war zwei Köpfe größer als ich, aber sein Schubsen beeindruckte mich nicht. Ich war es gewohnt, den Hintern mit einem Kochlöffel versohlt zu bekommen oder Franz' Schläge einzustecken.

»Ich habe gesagt, du sollst dich entschuldigen«, wiederholte Baader im Befehlston.

Ich hob das Kinn. »Wofür denn?«, fragte ich.

»Dafür, dass du dumm und hässlich bist.«

Baader machte einen Schritt auf mich zu. So dicht gegenübergestanden hatte ich ihm noch nie. Unter der Krempe meines Hutes hervorlugend, gaffte ich an ihm hoch und bemerkte kleine rötliche Pickel um seine Nasenlöcher herum. In seinen Barthärchen hingen Krümel.

»Sag: Entschuldige, dass ich dumm und hässlich bin«, drohte er lauter und schubste mich ein zweites Mal. Dieses Mal schwankte ich nicht, sondern schaute ihm fest in die Augen, aber gerade als Baader mich packen wollte, rief Jens: »Der Laster!«, und als der LKW um die Ecke bog und vor den Supermarkt fuhr, huschten die anderen wie Wiesel in die Hagebuttensträucher.

Hinter dem Altglascontainer zwischen Scherben hockend, spähte ich in Richtung des Supermarktes, vor dem zwei Männer in grauen Latzhosen Paletten und Kartons aus dem Laderaum schafften. Es roch nach Fruchtsaft, Bier und Hundepisse, und die ersten Wespen des Tages summten um mich herum.

Ich musste an Baader denken. Wenn Franz mich geschlagen hatte, hatte ich mich nie gewehrt, weil ich mir dadurch nur

noch mehr Prügel eingefangen hätte. Auch Mutters Backpfeifen hatte ich ohne Widerspruch geschluckt. Baader schien aber ein Gegner zu sein, dem gegenüber ich nicht von vornherein chancenlos war. Vielleicht konnte ich nicht gewinnen, aber zumindest ein paar anständige Schläge konnte ich ihm verpassen.

Irgendwann hörte ich ein Wispern aus dem Gebüsch. »Ksss«, zischte Jens.

Weil ich noch immer in Gedanken war, dauerte es einen Moment, bis ich begriff, dass er mich darauf aufmerksam machen wollte, dass der Laster verschwunden war.

Ich sah mich um. Eine Krähe stakste über den Parkplatz wie ein Kerl von der Wach-und-Schließ kurz vor Ende der Nachtschicht. Spaziergänger waren weit und breit nicht zu sehen. Ich atmete durch und lief mit klappernden Sandalen zu den Lebensmitteln, schnappte mir eine Palette und hastete zum Gebüsch. Erst über den Asphalt des Parkplatzes, dann zog die Feuchtigkeit des Grases in meine Socken, und schließlich knirschte der Schotterweg unter meinen Sohlen. Hinter den Zweigen und Blättern waren die anderen kaum zu erkennen, als sich mir unter dem Knacken des Geästs zwei Arme entgegenstreckten. Der Joghurt verschwand im Gebüsch. Ich holte die zweite Palette, verschwendete keinen Gedanken an den Filialleiter des Supermarktes oder Passanten, sondern konnte nicht aufhören mir vorzustellen, wie es wäre, mich mit Baader zu prügeln. Zwar war er größer als ich, aber er war es auch gewohnt, dass man Angst vor ihm hatte und den Schwanz einzog, sobald es ernst wurde. Ich lieferte keuchend die zweite Palette ab, dann die dritte, und schließlich holte ich die letzte. Wenn ich mich auf eine Rangelei mit Baader einließ, würden wir irgendwann am Boden liegen, und er würde durch seine pure Masse gewinnen, wenn er sich zum Muskelreiten auf meine Arme setzte. Gegebenenfalls müsste ich ihm also gleich zum Einstieg eine reinsemeln und zusehen, dass er nicht die Oberhand gewann.

»Hey, Bengel!«

Ich blieb abrupt stehen.

Auf dem Weg wenige Meter neben mir stand ein bleicher, alter Mann in Lodenmantel und Hut wie ein umgedrehtes Ausrufezeichen. Über seine Wangenknochen zog sich rissige Haut, und seine Lippen unterschieden sich nicht vom Rest seines fahlen Gesichts. Mit der einen Hand klammerte er sich an einen Spazierstock, an der anderen hielt er angeleint einen Jagdhund. Erst sah er mich an, betrachtete dann die Palette und schaute anschließend zum Supermarkt. Er wusste sofort, wie er mich einzuordnen hatte. Das Heim und wir Bewohner waren, das hatte ich schon mitbekommen, in dem kleinen Ort bekannt, sodass bei einem Fall von Ruhestörung oder Sachbeschädigung zuerst bei der Heimleitung nachgefragt wurde.

Der Alte hustete. Mein Blut pulsierte in den Fingerspitzen, bis unter die Nägel, und die Luft zitterte vor meinen Augen.

»Stell die Palette zurück, oder ich rufe die Polizei«, sagte der Mann. Unter dem Knirschen des Schotters kam er auf mich zu. Dabei setzte er den Stock ruckartig vor sich auf, als müsse er sich auf jeden einzelnen Schritt konzentrieren. Neben seinem kräftigen Hund wirkte er noch gebrechlicher, als er ohnehin war.

»Vom Erziehungsheim, was?«, fragte er. Ich nahm den Geruch von kaltem Zigarrenqualm wahr, der ihn umwehte. »Ihr Bengel seid alle Gauner und Verbrecher. Ihr habt neulich auch Frau Krumbholz ausgeraubt.« Der Hund sah mit hängenden Lidern zu ihm auf und leckte sich die Lefzen. »Ich merk mir dein Gesicht, und heute Nachmittag komme ich im Heim vorbei. Dann bekommst du dein Fett weg. Euch Jungs muss man die Disziplin mit dem Rohrstock einprügeln.« Sein Gerede verlor sich in einem Hustenanfall. Während er sich auskeuchte, schielte ich zum Gebüsch und stellte mir vor, wie die anderen mich beobachteten, um anschließend herumzuerzählen, dass ich wegen eines Opas Schiss bekommen